

einem Teller Kutteln in Trollingersauce. Oder angemachtem Ochsenmaulsalat, für den der örtliche Metzger und Wirt der Traube berühmt war, wo wir mittwochabends nach dem Saunabesuch den Flüssigkeitsverlust auszugleichen versuchten.

»Okaaay«, sagte ich gedehnt. »Wann würdest du denn fahren wollen?«

»Der Termin ist nicht an meinen Geburtstag gebunden. Falls ihr alle mitfahrt, müssen wir uns absprechen. Du, Simone, kannst ja nur in den Ferien.«

»Wieso? Wenn wir Freitagabend losfahren ...«

»Ausgeschlossen«, unterbrach mich Heiderose sofort. »Freitagabend bedeutet eine Nacht zusätzlich. Da wir ja wohl mehr sehen, besichtigen und einkaufen wollen und weniger auf ein Abenteuer aus sind – nehme ich mal an –, wäre das eine unnötige Ausgabe. Ich bin dafür, dass wir Samstag früh fahren. Mit dem TGV natürlich ... Mensch, Frühstück in Paris! Croissants und Café au Lait!«

»Ich fahre Freitagabend.« Claudia schaute uns herausfordernd an.

»Wieso das denn?«

»Weil ... Paris ohne Liebhaber ist doch wie ... wie Sauna ohne Hitze. Umsonst. Nutzlos. Geht an der eigentlichen Bestimmung vorbei. Aber ihr«, setzte sie großzügig hinzu, »könnt dann ja nachkommen. Wo ist das Problem?«

»Wie dir bekannt sein dürfte, sind wir in festen Händen. Wohingegen du als fröhliche Witwe alle Freiheiten der Welt hast.«

»Liebe Heiderose.« Claudia hob die Augenbrauen. »Höre ich aus deiner Stimme ein kleines bisschen Neid heraus?«

»Dein Hörvermögen ist allein deine Angelegenheit«, erwiderte Heiderose spitz.

Margret ging dazwischen. »Jetzt streitet euch doch nicht! Überlegt euch, ob ihr mitfahren wollt. Wenn nicht, mache ich mich allein auf den Weg.« Margret sah uns der Reihe nach an. »Obwohl mir das sehr leidtun würde. Mit euch würde es mehr Spaß machen.«

»Du müsstest einen Reiseführer nehmen, der dich durch die Stadt lotst und für dich dolmetscht«, sagte ich rasch.

»Das Reisebüro würde mir einen vermitteln«, erklärte Margret gelassen.

»Wie? Du hast dich kundig gemacht?«

»Natürlich hab ich alles Wesentliche abgecheckt. Wenn ihr euch innerhalb der kommenden zehn Tage entscheidet, könnten wir in der zweiten Woche der Pfingstferien fahren und bekämen einen Sondertarif.«

»Der was beinhaltet?«, hakte Heiderose nach.

»Fahrt im TGV plus zwei Übernachtungen, von Freitag bis Sonntag. Zwei Doppelzimmer in einem kleinen Stadthotel im Stadtteil Marais. Zentral gelegen, U-Bahn-Anschluss gleich um die Ecke. Ein Schnäppchen!«

»Ein Hotel im Marais soll ein Schnäppchen sein?«, fragte ich ungläubig. »Meine Liebe, die Reisebürofrauen haben dich auf den Arm genommen – das Viertel ist absolut angesagt und hat seinen Preis.«

Margret ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Ein Pärchen«, sie räusperte sich, »also zwei junge Männer haben ein kleines Stadtpalais erworben und es in viel Eigenarbeit zu einem Hotel umgebaut. Es muss sich noch einen Namen machen,

weshalb sie vorerst die Zimmer zu zivilen Preisen anbieten. Wenn es erst mal bekannt wird, wird es natürlich anders aussehen.« Sie stand auf und schlang das Handtuch um die Hüften. »Überlegt euch, ob ihr mitkommt. Und sagt mir bis Ende kommender Woche Bescheid.«

Wir wissen sicher nicht alles, aber doch sehr viel voneinander. Als ich mich scheiden ließ, haben mir die Freundinnen beigestanden und meine Heulorgien ertragen. Als Claudias Mann starb, haben wir eine Woche lang reihum bei ihr übernachtet. Als es sicher war, dass Heiderose keine Kinder bekommen würde, haben wir sie getröstet, sind mit ihr auf eine Messe für Gartengestaltung gefahren, die für uns wirklich sterbenslangweilig war, und haben ihr eingehämmert: »Die Pflanzen in deinem Garten sind deine Kinder. Mit ihnen ist dein Leben lebenswert.« Und als Margrets Sohn mit 18 Drogen nahm, haben wir ihm einen beinharten Typen vom Stuttgarter Rauschgiftdezernat aufs Auge gedrückt, der dem Jungen tatsächlich so viel Angst einjagte, dass er freiwillig auf Entzug ging und die Sache nach einem halben Jahr ausgestanden war.

Zusammen sind wir durch Freud und Leid gegangen; weshalb also sollten wir uns nicht mal ein Wochenende in Paris gönnen?

Obwohl wir alle Margrets Wunsch nach Rezepten für verschiedenste Gebäcksorten sowie für komplizierte Desserts nicht nachvollziehen konnten, da sie doch schon stapelweise Kochbücher besaß, sagten wir alle zu. Claudia, weil sie sich ein Abenteuer erhoffte. Heiderose, weil ich ihr die Anzeige einer kleinen Boutique im 2. *Arrondissement* zeigte, die sich auf Vintagebrillen spezialisiert hatte – war ja klar, dass sie sich die nicht entgehen lassen wollte und nun von einem Modell à la Grace Kelly träumte und schon mal die Rumpelkammer hinter ihrem Laden ausmaß. »Wäre die Location nicht ideal für Originalmodelle aus den zwanziger Jahren?«, fragte sie uns mit leuchtenden Augen, während sie im Geist bereits die Deko im Stil der *Roaring Twenties* plante. Ich schätze, zumindest Halb- oder Dreiviertelblinde werden an dem fensterlosen Gemach Gefallen finden.

Kapitel 3

Als wir im Februar in der Sauna schwitzten, lag Pfingsten noch in weiter Ferne. Aber dann zog ich in den Osterferien tatsächlich zu Jörg, was einen Rattenschwanz an Betriebsamkeit mit sich brachte: Kündigung der Wohnung, Ummeldung im Einwohnermeldeamt, Informieren über Adressänderung bei Post, Schule, Krankenkasse, Abonnenten... Es ist unfassbar, wie viel Bürokratie bei einem simplen Wechsel der Wohnung anfällt. Und dann natürlich der eigentliche Umzug! Allein meine Bücher beanspruchten knapp 40 Kartons; die 10 für Kleidung und Hausrat nahmen sich dagegen recht kümmerlich aus.

Ich war froh, dass mich Felix tatkräftig unterstützte. Mein Sohn hat lange gebraucht, bis er wusste, welcher Beruf der für ihn richtige ist. Jetzt ist er 23 und studiert im fünften Semester Architektur in Stuttgart, ist rundum zufrieden mit seiner Wahl und scheint ernsthaft zu arbeiten. Aber auch ausgiebig sein Leben zu genießen. Überhaupt ist er ein Genussmensch, wobei ihm Qualität über alles geht. Ihm ist eine Flasche Prädikatswein lieber als fünf Liter Fusel im Karton. Ich finde das sympathisch und hoffe nur, dass sich seine Ansprüche in naher Zukunft auch auf Frauen erstrecken. Auf diesem Gebiet scheint er zurzeit weniger wählerisch zu sein.

Auch mit Jörg versteht sich Felix gut. Was auf Gegenseitigkeit beruht: Jörg hat ihm neulich auf die Schulter geklopft und gemeint, Felix sei der Sohn, den er sich immer gewünscht habe – und das nicht nur, weil er auch Architekt werden wolle. Ich bin sehr dankbar, zwei so umgängliche Männer zu haben. Aber natürlich ist es auch hilfreich, in einem großen Haus zu wohnen – man läuft sich nicht ständig über den Weg. Im Klartext: Felix residiert hochfeudal in der Einliegerwohnung. Das ist gut so. Ich möchte nicht an die Folgen denken, wenn er morgens und abends auf dem Weg zum oder vom Badezimmer zwei hübschen, hochpubertierenden Mädchen in durchsichtigen Hemdchen begegnen würde. Aber auf lange Sicht gesehen muss er ausziehen, das ist uns allen klar. Noch fährt er morgens aber noch mit der S-Bahn zur Uni, weil ihm das Hotel Mama mehr Komfort bietet als ein Kabuff in einer WG.

Am Abend, an dem Felix und ich ganz offiziell die erste Nacht im Rieslingweg verbringen würden, tauchten überraschend meine Freundinnen mit ihren Männern auf und grölten *Zum Einzug viel Glück* für uns. Heiderose lugte hinter einem riesigen Strauß Tulpen hervor, Claudia hatte etliche Flaschen ihres hauseigenen Sekts mitgebracht, Margret stellte ein selbstgebackenes Brot, ein Töpfchen feinstes Salz aus der Bretagne sowie eine – selbstverständlich auch selbstgemachte – Pâté auf den Tisch ... Die spontane Party dauerte bis weit nach Mitternacht.

Als wir schon recht fröhlich waren, sagte Heiner, Bürgermeister unseres kleinen Weinorts und Margrets Mann, mit offenem Neid zu Jörg, er sei doch ein rechter Glückspilz. »Menschenskind, in deinem Alter nochmals neu anzufangen! Ach, wenn mir das nur auch gegeben wäre ... Schau dir meine Margret an: Ist die perfekte Frau für einen Mann in meinem Amt. Ist liebenswürdig. Immer höflich und gelassen. Stopft die

Mäuler meiner Feinde mit ihrem Sauerbraten. Knüppelt sie mit Liebesknochen nieder. Aber sonst? Alltagskost. Brot und Butter halt. Wenn ich sie in gemahlenem Pfeffer panieren würde – vielleicht würde sie mir dann einheizen, ja. Aber so?«

»Was nicht ist, kann ja noch kommen«, tröstete Jörg den Heiner, der mit seinem roten Weinzinken und runden Bierbauch auch nicht gerade der Typ war, auf den wir Frauen flogen. »Immerhin planen die Mädels ein Wochenende in Paris. Könnt doch sein, dass sie da auf den Geschmack kommt, oder?«

»Du glaubst wohl noch an den Osterhasen!«, rief Heiner und patschte auf Claudias Po. »Na, Mädchen?«

Auch Heideroses Karlheinz, der bis in die Haarspitzen kontrollierte Steuerberater, suchte ein Gespräch mit Jörg. »Ihr lasst euch jetzt wohl gemeinsam veranlagern, was? Wäre sinnvoll, schließlich dürfte dein Verdienst um etliches höher liegen als Simonas Gehalt als Lehrerin. Ja, was ich damit sagen will, ist ... ich beneide dich, Jörg. Und wenn ich dir einen Rat geben darf: Nicht heiraten!«

Na, so was! Ich stellte die Ohren auf und drückte mich in die Ecke, damit mir Jörgs Antwort ja nicht entging. Und da kam sie auch schon: »Karlheinz, dieser Rat aus deinem Munde! Was willst du damit sagen?«

»Och. Nichts Besonderes. Nur, dass Kinder ein Plus auf der Haben-Seite sind. Die halten einen nämlich von so manchem Fehltritt ab.« Er scharrte unglücklich mit den Füßen. »Denk ich wenigstens.«

Jörg hob die Augenbrauen. »So? Meinst du? Dann will ich dir sagen, dass mich meine erste Frau trotz unserer beiden Töchter verlassen hat.«

»Wirklich? Was du nicht sagst ... Das nenn ich Pech, mein Lieber.«

Damit ließ er Jörg stehen, der ihm mit offenem Mund hinterherschautete.

Später hing Claudia an Jörgs Hals. »Warum hast du dich nicht für mich entschieden, Jörg?«, schmachtete sie ihn an. »Du weißt doch, was dir entgeht.«

»Du bist betrunken«, sagte er grob und schob sie von sich.

Ja, sie war betrunken, und ja, ich war extrem sauer auf meine Freundin. Mit gutem Grund. »He!«, fuhr ich sie an. »Schon vergessen? Ehepartner und Lebensgefährten sind tabu! Oder willst du unsere Freundschaft aufs Spiel setzen?«

»Komm schon, du kleiner Spießer!« Ihre Augen verengten sich und glitzerten beängstigend. »War doch nur ein Witzchen!«

Wieder lachte sie. Sie schien vergessen zu haben, warum gerade sie mit diesem Verhalten bei mir einen Nerv traf.

Später, als sie sich verabschiedete, war sie aber wieder ziemlich klar im Kopf. »Wie geht es deinem Felix eigentlich? Immer noch am Studieren?«

Im Gegensatz zu ihr stand ich inzwischen reichlich unsicher auf den Beinen und kämpfte mit bescheidenem Erfolg um eine saubere Artikulation. »Richtig.«

»Hat er eine Freundin? Mit seinen dunklen Haaren und den grünen Augen ist er ja durchaus attraktiv.«

»So ab und zzzu. Nichts Ernstes. Bisher wenigstens. Ich möchte doch nicht jjetzt schon Schwiegermutter werden.« Ich schwankte leicht. »Oder Oma. Nnnein danke aber auch!«

»Recht hast du. Eins sag ich dir, meine Liebe: Um deine beiden Männer beneide ich dich!«

»Kkkanst du wwwwohl.«

Dem Abend folgte keine Liebesnacht; dazu waren Jörg und ich viel zu blau. Warum musste Claudia auch einen ganzen Karton Sekt anschleppen? Am Morgen schlichen wir mit einem ballongroßen Brummschädel durchs Haus. Als ich die leeren Flaschen in den Karton legte, fragte ich mich, ob das Gespräch mit Claudia tatsächlich stattgefunden hatte. Oder ob ich mir nur einbildete, es hätte stattgefunden. Ich wusste noch, dass sie wissen wollte, ob Felix eine Freundin hatte. Was ja eine berechtigte Frage war und nichts zu bedeuten hatte: Felix war wirklich ein attraktiver Junge. Hilfsbereit ist er auch; er erbot sich, den Karton bei Claudia abzuliefern.

Die Wochen bis zu den Pfingstferien vergingen im Nu. Wir vier Frauen setzten uns mehrmals zusammen, um unser Programm für Paris zu erstellen. Was nicht einfach war. Von mir verlangten sie, alle ihre Wünsche unter einen Hut zu bringen. Dass die Entfernungen zum Teil gewaltig waren, wollten sie nicht wahrhaben. »Das schaffen wir locker!«, versicherten sie. In der Hoffnung, dass ihnen schon von selbst die Puste ausgehen würde, spielte ich mit – und plante insgeheim, an einem Nachmittag meine eigenen Wege zu gehen.

An Paris, die Stadt, in der ich in der Blüte meiner Jugend zwei Semester studierte, hatte ich viele Erinnerungen. Sowohl süße als auch bittere. Bittersüße – das Wort trifft es exakt.

Gleich im ersten Monat lernte ich nämlich Gabrielle und Fabrice kennen.

Fabrice!

Noch heute erschauere ich, wenn ich an ihn denke: Als – fast – unerfahrenes Gänschen vom Land hatte ich ja keine Ahnung gehabt, zu welcher Ekstase ich in der Hand eines erfahrenen Liebhabers fähig war! Fabrice öffnete mir die Augen und weckte meine Sinneslust; ich war Wachs in seinen Händen.

Bis ich erfuhr, dass er etliche Freundinnen beglückte. Und leidvoll kapierte, dass ein Mann wie er keinen Wert auf Treue legte. Ja, dass er nicht mal ahnte, was das Wort bedeutete.

»Ich teile dich nicht!«, hatte ich ihm vorgeheult.

»Wie du willst«, hatte er geantwortet. »Du hast exakt zwei Möglichkeiten: Entweder du nimmst mich, wie ich bin. Oder –«

»Aber warum genüge ich dir nicht?«

Er hatte nur die Schulter gezuckt. »So bin ich nun mal.«

Mich sofort von Fabrice zu trennen, hatte ich dann doch nicht geschafft. Erst als ich nach dem zweiten Semester sowieso nach Deutschland zurückkehren musste und die Trennung unvermeidlich war, brachte ich das »Adieu!« über die Lippen.

Mit Gabrielle allerdings stand ich bis zum heutigen Tag in Kontakt. Wie ich wurde sie Lehrerin, leitet inzwischen ein Gymnasium, was in Paris bestimmt kein leichter Job ist, und ist unverheiratet geblieben. Allerdings hat sie seit Jahren eine glückliche